

dtv

Freiherr Childerich von Bartenbruch, Majoratsherr in Mittelfranken, führt eine Keule in seinem Wappen. Von schwächlicher Statur, doch stets zu Wutanfällen neigend, hält er sich nicht ganz zu Unrecht für einen Nachfahren der Merowinger. Durch ein wohlüberlegtes System etwas ungewöhnlicher Heiraten und Adoptionen ist es ihm gelungen, sein eigener Vater, Großvater, Schwiegervater und Schwiegersohn zu werden. Die beiden ersten familiären Chargen erreicht er dadurch, daß er jene jungen Damen, die sein Großvater und Vater im hohen Alter in zweiter Ehe geheiratet hatten, nach dem Tode der betagten Herren selbst heimführt. Erhebliche Teile des Bartenbruchschen Vermögens fallen damit im Erbgang wieder an ihn zurück. Durch solche Anfänge ermutigt und infolge seiner immer zahlreicher werdenden Nachkommenschaft vermag er seine Vorstellung von der Totalität der Familie im Ein-Mann-Prinzip zu realisieren: »La famille c'est moi.«

Heimito von Doderer, am 5. September 1896 als Sohn eines Architekten in Weidlingau bei Wien geboren, lebte fast ausschließlich in Wien. 1916 geriet Doderer in russische Gefangenschaft und kehrte erst 1920 zurück. Er studierte Geschichtswissenschaft. 1930 erschien sein erster Roman ›Das Geheimnis des Reichs‹. Seit der Veröffentlichung seiner Hauptwerke ›Die Strudlhofstiege‹ (1951) und ›Die Dämonen‹ (1956) gilt Doderer als einer der bedeutendsten österreichischen Schriftsteller. Er starb am 23. Dezember 1966 in Wien.

Heimito von Doderer

Die Merowinger
oder
Die totale Familie

Roman

Deutscher Taschenbuch Verlag

Von Heimito von Doderer
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:
Die Strudlhofstiege (1254)
Ein Mord den jeder begeht (10083)
Die Dämonen (10476)
Die Wasserfälle von Slunj (11411)
Tangenten (12014)

Henner Löffler: Doderer-ABC (12932)

Ungekürzte Ausgabe

März 1965

13. Auflage September 2007

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,

München

www.dtv.de

© 1995 C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oscar Beck),
München

Die erste Auflage dieses Werkes ist im Jahre 1962
im Biederstein Verlag, München, erschienen.

Die Wappen entwarf Hans Eggenberger.

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlagfoto: 'Sportverein „Blau-Weiß Lindenthal“

(ca. 1924) von August Sander

(Photograph. Sammlung/SK Stiftung Kultur –

August Sander Archiv, Köln/VG Bild-Kunst, Bonn 2007)

Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-11308-3

Dem hochverehrten Freunde
Baurat Hans Stummer
herzlich zugeeignet
vieler glücklicher Stunden
dankbar eingedenk!
H. D.

Wappen der Freiherrn von Bartenbruch



Verily even, I think, no ›story‹ is possible without its fools –
Henry James, Preface to The Princess Casamassima

Verprügelt mir nicht Jeden! Dafür aber die Richtigen saftig.
Ein Wort Childerichs III. an seine Knechte

Die Wut des Zeitalters ist tief.
Ausspruch des Majordomus Pépin von Landes-Landen

Doch ein Geschlecht ist schwerer als der Mensch.
Ausspruch Childerichs III.

Inhalt

1. Die Heilungen 9
2. Die Existenzgrundlagen 14
3. Die räumlichen Verhältnisse 20
4. Die totale Familie und die Entstehung einer Bart-Tracht 25
5. Der Paust'sche Sack – Die Subkontisten 42
6. Der Majordomus – Die Skandale 56
7. Die Bauschung – Die Orgel des Grimmes 79
8. Ein furchtbarer Verdacht Professor Horns – Horn verfällt der Geldgier 113
9. Hulesch & Quenzel 121
10. Das fragwürdige Kapitel 127
11. Die Beutelstecher 136
12. Das Smokingerl 151
13. Pépin 166
14. Elemente und Sub-Elemente 173
15. Der große Beutelstich 190
16. Einlegen von Peinflaschen bei Childerich III. – Grimm Childerichs – Die Wintermandln 197
17. Fistulierung Bachmeyers 217
18. Untergang Professor Horns im Toben der Elemente 220
19. Humane Anwendung verlängerter Blatt-Zangen 228
20. Einzelbehandlung Childerichs III. – Triumph der Wuthäuslein – Wiedergeburt Prof. Horns durch die Wissenschaft 230
21. Timurisation der Familie Kronzucker 242
22. Kriegsvorbereitungen – Schnippedilderichs Wiederkehr 247
23. Verprügelung des Doctors Döblinger 257
24. Die Schlacht am Windbühel 259
25. Übergang zum Stellungskriege – Schnippedilderichs Abschied – Childerichs III. Auszug 264
26. Sturm auf Theuderoville – Scheerung und Entman-nung Childerichs III. 285
27. Die Eygener 288
28. Epilog 303

1 Die Heilungen

Bachmeyer, ein kleiner, lebhafter, sehr gut gekleideter Mann mit schwarzem Spitzbarte, stieg die Treppen zur Privat-Ordination des Direktors der neurologischen und psychiatrischen Klinik, Professor Dr. Horn, hinauf und ließ dabei einen spürbaren Duft-Streifen von Lavendelwasser hinter sich: bitter und rundlich zugleich, ein sozusagen komfortabler Geruch. Als ihm geöffnet war, betrat er die weiten Vorräume und, auf die Minute bestellt, auf die Minute gekommen, hatte er nicht lange Zeit, sich in dieser neuen Umgebung umzusehen: schon erschien eine weißgekleidete, blond überschopfte, hübsche, große Krankenschwester – ihre Augen konnte Bachmeyer nicht recht sehen, wegen ihrer Brillen, zu seinem Glück! – und sagte, der Herr Professor lasse Herrn Bachmeyer bitten. Im Ordinationsraume selbst ward der Patient alsbald vom Arzte sozusagen überwölbt, wie von einem vorhängenden Felsen: der Professor trug ebenfalls reinstes Weiß, einen Ärztekittel, wovon aber ungeheuer viel vorhanden war, ganz oben erst gekrönt vom Antlitze, vom runden, breiten Barte, von den blinkenden goldnen Brillen. Es gehörte Horn zu jenen Leuten, die ständig vor Wohlwollen schnaufen und, auch wenn sie nichts reden, immer irgendwelche kleine Töne von sich geben, eine Art asthmatisches leises Piepsen, das in seltsamer Weise an jenes feine Getön erinnern kann, wie es eine gewisse Art von Schmetterlingen zu erzeugen vermag, die zwar in Europa einheimisch, aber doch selten ist: wir meinen den dicken, samtigen ›Totenkopf‹. So piepste denn Horn, wenn er nicht gerade schnaufte oder sprach. Bachmeyer hatte Platz genommen und Horn ließ seine gletscherweißen Massen ihm gegenüber nieder, rückte die Brillen, sah auf Bachmeyers elegante Schuhe hinab und sagte: »Nun, Herr Bachmeyer, wo fehlt's denn, was haben Sie denn für Beschwerden?«

Bachmeyers intelligente Augen, glänzend wie facettierte schwarze Jettknöpfe, bewegten sich lebhaft, während er antwortete, korrekt sprechend, urban und wohlgezogen:

»Die Wut, Herr Professor. Ich leide unter schweren Wutanfällen, die mich entsetzlich anstrengen und sehr mitnehmen.«

»Hm«, sagte Horn mit leichtem Schnauben und Schnau-

fen, den Blick immer auf Bachmeyers Schuhspitzen geheftet, »können Sie mir, Herr Bachmeyer, vielleicht sagen, welchen Grund diese Wutanfälle haben?«

Bachmeyers Augen blitzten auf wie das Mündungsfeuer bei einer Schußwaffe; zugleich beobachtete der Professor, wie die Spitzen seiner Schuhe sich immer weiter voneinander entfernten, so daß die auseinander gedrehten Füße jetzt schon einen stumpfen Winkel bildeten. Zugleich begannen beide Füße eine Art verhaltenen Tretens und Stampfens, ohne daß freilich die Sohlen sich eigentlich vom Boden lösten. Wengleich Bachmeyer die folgenden Worte urban und höflich wie das Frühere sprach, schien doch sein Grimm jäh zu schwellen, und er zerrieb geradezu, was er sagte, zwischen den Zähnen. Zugleich wurde seine Stimmlage jetzt hoch, fast fistelnd:

»Wenn ich den Grund wüßte, Herr Professor, wäre ich vielleicht gar nicht zu Ihnen gekommen.«

Horn hielt sich dabei nicht auf; er hätte wohl sagen können, daß er nicht eigentlich nach dem Grunde, sondern nur nach den Anlässen der Wutanfälle habe fragen wollen und daß der Ausdruck »Grund« von ihm versehentlich gewählt worden sei. Inzwischen aber hatten sich Bachmeyers Fußspitzen noch erheblich weiter auseinander gedreht und der Professor sagte beiseite und halblaut zu der Ordinationschwester Helga, die herantreten war:

»Hundertunddreißig Grad. Nasenzange.«

Schon saß das Instrument, etwa von der Größe eines kleinen Schmetterlings – es sah auch ähnlich aus – auf Bachmeyers Nase (dem Horn durch einen Augenblick sanft die Hände festhielt), in der Art eines Kneifers, nur erheblich weiter unten. Es war eine feine und lange Schnur daran befestigt, deren Ende Schwester Helga in der Hand hatte; jedoch war die Schnur nicht etwa gespannt, sondern locker und durchhängend.* Die Schwester blickte auf den Patienten; ihre schmalgeschlitzten Äuglein hinter den Brillengläsern aber zeigten eigentlich keinen richtigen Blick, sondern nur die dünne und wäßrige Substanz einer fast unbegreiflichen, aller-

* Die Nasenzange gehört zur Gruppe der sogenannten Blattzangen. Es sind dies Flachzangen mit sehr verbreiteter Druckfläche, zu deren Fertigung das Material dünner genommen wird. Den Sitz am Nasenrücken bewirkt ein Feder-Bügel. Handhaben fehlen. Jedoch läßt ein kleines Hebelwerk bei geringer Spannung der Schnur drei scharfe Nadeln durch jedes Blatt treten, welche sogleich bis in die Beinhaut dringen, und dadurch auch schwerst tobende Individuen mühelos bändigen. Die Nasenzange ist nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen, bei der Jagd zum Ausheben des Dachses gebrauchten Instrument, wenn die Hunde jenen in der Röhre gestellt haben. Eine gewisse Analogie zur Dachszange besteht allerdings.

äußersten Frechheit, und einer sanften Befriedigung eben darüber.

»Wir beginnen nun gleich mit der Behandlung«, sagte Horn zu dem perplexen Bachmeyer und schnaufte begütigend. »Bitte jetzt keinerlei heftigere oder plötzliche Bewegung zu machen, es könnten sonst leicht Beschwerden eintreten. Und langsam aufstehen, ja, so, Herr Bachmeyer.« Er drehte ihn sanft herum, so daß Bachmeyer mit dem Rücken gegen den Arzt stand. Die Schwester betätigte einen elektrischen Kontakt: im nächsten Augenblicke schmetterte der Krönungsmarsch aus Giacomo Meyerbeers Oper »Der Prophet«, von einem Lautsprecher machtvoll verstärkt, in den Raum. Dieser gewaltige Rhythmus löste endlich Bachmeyers Sohlen ganz vom Boden. Die Fußspitzen weit auseinandergestellt – der Fuß inkel mochte jetzt bald 140 Grad betragen – begann er zu treten, ja, bald zu stampfen, und bewegte sich so, immer die Fußspitzen seitwärts, mit kleinen Schritten fort, bald in ein noch kraftvolleres Stampfen übergehend: rhythmisierter, geordneter Grimm. Helga schwebte voran. Sie glich einem Botticelli-Engel, aus dessen Augen jedoch äußerster Hohn blinzte. So leitete sie Bachmeyern, das Ende der Schnur, die zur Nasenzange lief, leicht emporhaltend, den anderen Arm tänzerisch in die Hüfte gestützt. So leitete sie Bachmeyern wie einen Bären. Die Schnur hing durch. Eine geringste Anspannung nur hätte, vermöge des sinnreichen, kleinen Hebelwerkes der Nasenzange, dem Wütenden einen äußersten, ja, fast betäubenden Schmerz zugefügt und ihn unverzüglich gebändigt, wenn er etwa versuchen wollte, aus dem rhythmisch geordneten Wutmarsch seitwärts auszubrechen. Der Professor hatte indessen aus zahlreichen Pauken- und Trommelschlägeln, Klöppeln, Klöppeln und hölzernen Hämmern, die in Taschen an der Wand gereiht waren, zwei Instrumente gewählt – lange Paukenschlögel, vorne gut umwickelt – und schritt hinter Bachmeyern drein, den Rhythmus mäßig auf dessen Schädel paukend, wobei er die Schlögel elegant und routiniert aus dem Handgelenke fallen ließ. So bewegte sich dieses dreigliedrige therapeutische Wut-Element unter Trompetenschall durch das weite Ordinations-Zimmer, sodann durch eine im Hintergrunde offen stehende Flügeltüre und den benachbarten Raum, um schließlich in ein sehr ausgedehntes Gemach einzutreten, welches völlig leer war, bis auf den lang ausgezoge-

nen Tisch in der Mitte – es war ein solcher, wie man ihn oft in sehr groß dimensionierten Eßzimmern sehen kann – welcher, ganz nach Art der Schaukasten oder Schaugestelle in den Museen, mehrere Stufen von rotem Samt zeigte. Sie waren in Abständen mit billigen Porzellan- oder Steingutfiguren besetzt: Mädchen mit Harfen, Tänzerinnen mit Tamburins, Knaben mit Hirtenflöten, weiblichen Figuren, die Krüge auf der Schulter hielten, und ähnlichem Unfug mehr. Bachmeyers Stampfen hatte sich während des Wutmarsches erheblich gesteigert, zur Befriedigung des Professors, der ja nur bei kräftigem Durchkochen und Durchtreiben des Grimms etwas für seine therapeutischen Ziele hoffen durfte; als man in den letzten, großen Raum kam, trat Bachmeyer bereits derart machtvoll auf, daß der Boden zitterte und mit ihm alle Figuren auf dem Tische. Der Professor, nachdem er sich durch einen kurzen Blick davon überzeugt hatte, daß Bachmeyers Fußwinkel noch keineswegs abnahm, sondern eher größer zu werden im Begriffe war, vertauschte blitzschnell die Paukenschlögel gegen zwei hölzerne Hämmer, welche in den Taschen seines weißen Kittels staken: die rhythmische Applikation wurde zudem jetzt noch bedeutend kräftiger als vorher erteilt, was angesichts der dicken, schwarzen Haarwirbel Bachmeyers dem Arzte als angängig erschien; allerdings waren die Hämmer an der Schlagfläche mit Leder gepolstert. Man war noch keine zwei Schritte an dem Tische mit den roten Samtstufen entlang gegangen, als Bachmeyer blitzschnell, ja, geradezu mit Gier, eine der Figuren ergriff und sie zu Boden schmetterte, so daß die Scherben weithin über das glatte Parkett sprangen. »Eins«, sagte der Professor laut, und Schwester Helga wiederholte: »Eins!« Während des weiteren Umganges konsumierte Bachmeyer noch zwei Figuren, darunter einen Faun mit Spitzbart und Bocksbeinen. Jedesmal wurde laut mitgezählt. Schon nach der zweiten Figur begann der Fußwinkel rapid zu sinken und das Stampfen Bachmeyers schwächte sich mehr und mehr ab. Nach der dritten Figur sagte der Professor laut »neunzig«, die Schwester wiederholte, die Applikation ward neuerlich modifiziert, von den Hämmern wieder zurück auf die Schlögel, welche Horn jetzt nur leicht auf Bachmeyers Haupt tanzen ließ; dieser langte schließlich vorne im Ordinationszimmer mit dem Fußwinkel eines normalen und menschlichen Ganges an. Noch blieb die Nasenzange am Ort. Erst nach-

dem der Arzt durch einen kurzen, mäßig starken Riss an Bachmeyers Bart – es erfolgte darauf keinerlei Reaktion – sich von der nunmehr eingetretenen Harmlosigkeit dieses Patienten überzeugt hatte, ward sie entfernt.

»Ich danke vielmals, Herr Bachmeyer«, sagte Professor Horn, sich mit seiner ganzen Masse langsam verbeugend (während im Blick der Schwester Helga die Frechheit gellertig wie Eierklar stand), »Sie werden jetzt zweifellos ein Nachlassen der Beschwerden während der nächsten Tage beobachten können; die Reaktionen waren ja sehr günstig, durchaus erfolgversprechend. Doch möchte ich empfehlen, in zehn Tagen wieder vorzusprechen; wie Sie wissen, ordiniere ich für solche spezielle Fälle jeden 1., 10. und 20. des Monats; das wäre also das nächste Mal am 20.«

Schon hatte Schwester Helga in einem Buche nachgeschlagen und rief Bachmeyern, freundlich lächelnd, die genaue Uhrzeit seines Erscheinens zu. Horn verbeugte sich nochmals, vor Wohlwollen schnaufend. Und damit ging Bachmeyer ab: in tiefstem Staunen, leicht schwitzend – dies trieb den Lavendelduft noch mehr heraus – und in glücklicher Benommenheit. In tiefstem Staunen: nicht so sehr über alles, was ihm jetzt widerfahren war, sondern über das Fehlen der Wut, ja, mehr als das, über das augenblickliche Fehlen jedes Verhältnisses, jeder Beziehung, jeder Möglichkeit zur Wut oder zum Grimme. In Bachmeyer war die unschuldige Freundlichkeit und Sanftmut eines gutgearteten Jünglings, während er leichten Schrittes über den Treppenabsatz vor der Ordination des Professors Horn ging. Eben als er dann die ersten Stufen betrat, kam von unten ein kleiner, sehr bärtiger Herr, den er im Vorbeipassieren versehentlich leicht streifte; Bachmeyer lüftete den Hut, entschuldigte sich rasch und lief leichtfüßig die Treppen hinab, voll tiefer Bewunderung für den Arzt, von dem er eben kam, und beflügelt von der Aussicht, daß ihm wirklich könnte geholfen werden.

Hätte Bachmeyer sich umgewandt – zu seinem Glücke tat er's nicht – dann wäre ihm vielleicht das Mark gefroren vor Entsetzen über den Blick, welchen das vielfach bärtige Wesen, das er auf der obersten Stufe leicht gestreift hatte, ihm nun nachsandte: beispiellose Wut, gräßlicher Grimm brachen als gelblich-grün aufleuchtender Strahl aus den Augen

des Kleinen: ja, die Wut stand wie in bebenden Türmen ob seinem Haupte. Er schritt über den Treppenabsatz auf Horns Türe zu, indem er die Knie weit höher hob, als zum Gehen erforderlich gewesen wäre, er ging im Hahnentritt; und einem kundigen Auge hätte sein Fußwinkel allein schon gesagt, daß hier eine bedenkliche Lage herrschte. Der Professor, als er des Kleinen ansichtig wurde – welcher den Namen eines Freiherrn Childerich von Bartenbruch trug und Childerich III. genannt wurde, zum Unterschiede von seinem Vater und Großvater, die ebenso geheißen – der Professor also erkannte sogleich die Gefährlichkeit des Zustandes, in welchem sich dieser ihm schon lange bekannte Patient heute befand; und Horn wußte auch sehr wohl um die bestehende Möglichkeit, daß zwei oder drei Sekunden später das kleine, bärtige Wesen tief in seine Schulter verbissen sein konnte, mit einem ungeheuren Satze ihn anspringend. Jedoch der Professor dosierte meist richtig und rechtzeitig. Seine flachen Hände gebrauchend, die ungefähr die Größe von Suppentellern haben mochten, begann er sofort, dem Herrn von Bartenbruch derart kräftige Ohrfeigenpaare zu applizieren, daß der Kleine bald mit rotem Gesicht im Ordinationszimmer nur so herumtaumelte: nach dem sechsten Ohrfeigenpaar konnte schon die Nasenzange gesetzt und der Baron auf den Trab, das heißt auf den Wutmarsch, gebracht werden. Helga schwebte voran. Immerhin erst nach der fünften Figur – im ganzen konsumierte Herr von Bartenbruch heute deren neun – begann der Fußwinkel zu sinken, so daß Professor Horn einen zweiten Umgang vornahm, an dessen Beginn man noch auf 100–110 Grad stand; und erst ganz am Ende trat die Normalisierung ein und wurde das Maß eines menschlichen Ganges erreicht. Bartenbruch mußte sofort gebadet und in einem für solche Zwecke neben der Ordination befindlichen Ruhe-Raume gebettet werden.

2 Die Existenzgrundlagen

Der Doctor Döblinger, ein nicht eben unbekannter Schriftsteller, befand sich zu jener Zeit, als Herr von Bartenbruch Patient des Professors Horn wurde – also etwa ein halbes Jahr

vor dem Erscheinen Bachmeyers am gleichen Schauplatz – in einer äußerst bedenklichen Lage. Er war zwischen zwei Verträgen, einen abgelaufenen und einen noch nicht wirksamen, zu sitzen gekommen, wie zwischen zweien Stühlen, auf dem Boden also, auf dem Boden des Dalles, um's ganz gradaus zu sagen. Die Lage wurde daumschräblich: und damit ließen denn die Fähigkeiten, bei aller Zähigkeit, doch allmählich gar sehr nach. Zudem bestand Gefahr der Melancholie. Wenn es jemand durch längere Zeit schlecht geht, wird das Benehmen der Menschen gegen ihn auch gerade kein besseres, ja, es beginnen deren Manieren einen Schwund zu zeigen, welcher in unangenehmer Weise dem des Geldes parallel läuft. Dies kann zu tief verstimmenden Betrachtungen führen, und solchen pflegte sich der Doctor Döblinger sehr zur Unzeit hinzugeben, nämlich am Morgen. Als er nun einmal um acht, zwar schon glatt rasiert, aber ebenso glatt arbeitsunfähig, beim Frühstück saß, klingelte es schwach, gewissermaßen schüchtern und höflich, nicht aber so wie der Briefträger das zu machen pflegte, der immer zweimal kurz den Knopf drückte. Döblinger, nachdem er durch's Vorzimmer gegangen war und geöffnet hatte, erblickte vor der Türe die ungeheuren, gletscherweißen, leicht überhängenden Massen Professor Horns im Ärztemantel, ohne allerdings zu wissen, wer das sei und was solcher Aufzug vorstelle; denn der Professor hatte die Ordination hier eben erst eingerichtet; und Döblinger, in seinen Sorgen, war weit weniger aufmerksam und sehscharf als ehemals. »Meine Verehrung, Herr Doctor«, sagte Horn, stark vor Wohlwollen schnaufend, »gestatten Sie, daß ich mich Ihnen bekannt mache. Mein Name ist Horn. Professor Horn.« Sodann piepte er leise: »Würden Sie mir, lieber Doctor, eine Unterredung von zehn Minuten in einer geschäftlichen Angelegenheit gewähren? Und wollen Sie, bitte, gütigst entschuldigen, daß ich im Arbeitskleid bei Ihnen erscheine! Aber, wie's nun einmal ist – die Pflichten drängen.« Döblinger beneidete in diesen Augenblicken den consolidierten Koloß; ihn drängten zur Zeit die Gläubiger mehr als andere Pflichten. Er bat den Professor, einzutreten und Platz nehmen zu wollen. Horn, der sein Cigarren-Etui hervorgezogen hatte und die Erlaubnis zum Rauchen erbat – Döblinger konnte nur mit Cigaretten dienen – gab während des Entzündens der Cigarre eine solche Fülle der Schnauf- und Pieplaute von sich, daß sie gleichsam nach allen Seiten

aus ihm hervordringen, wie die Blumen aus einer Vase. Inmitten dieses Straußes oder Kranzes von unarticulierten Äußerungen saß er nun bergesgleich und schmauchend. Sodann begann er nicht ohne eine Art von beschwerlichem Behagen – wobei die Pieplaute sich dazwischen wieder hören lassen – seine Sache darzulegen, während es Döblingern eben einfiel, daß er ja diesen Gelehrten dem Namen nach längst kannte. »Nun, verehrter Herr Doctor, ich habe also jetzt grad über Ihnen meine Praxis für die Privatpatienten. Hm. Da mußte ich mit dem Hausherrn ein besonderes Abkommen treffen, ja, sozusagen wegen des dabei habituellen Lärms. Das berührt nun auch Sie, ja, Sie vor allem. Ich möchte mit Ihnen, hm, sozusagen ein gentleman agreement treffen. Ja. Hm. Es sind besonders drei Tage im Monate – immer der 1., 10. und 20. – wo Ihnen, Herr Doctor, der Aufenthalt hier in Ihren Zimmern schwerfallen wird, ja, hm, ich möchte sagen, für Ihre literarische Arbeit kommt die Wohnung während dieser drei Tage des Monates kaum in Frage. Kaum. Das bedeutet nun eine empfindliche Unterbrechung, Störung, Schädigung für Sie, Herr Doctor. Es war die Loyalität immer mein Lebensprinzip, im Praktischen wie im Theoretischen, sozusagen, hm (piepl). Ich möchte Ihnen daher auf Grund eines, hm, sozusagen Still-Halte-Abkommens zwischen uns – paradox genug, wo es sich doch um den Lärm handelt! – eine angemessene monatliche Entschädigung anbieten und gleich für's nächste Vierteljahr im voraus übergeben. Und da habe ich mir nun überlegt«

Die Gedanken des Herrn Doctor Döblinger kamen nicht nur sehr schnell auf den Trab, sondern sie gingen alsbald in einen munteren Schweinsgalopp über. Was nun den Professor bewog, eine verhältnismäßig sehr hohe Summe anzubieten – Lärm-Miete möchte man sagen! – das ließ der Doctor Döblinger gerne dahingestellt. Vielleicht hatte Horn in seinem früheren Ordinations-Lokal unangenehme Erfahrungen gemacht, vielleicht eine gerichtliche Klage, vielleicht ein unliebsames Aufsehen erregt: genug, er brachte hier ein offenes Opfer, um die in Frage kommenden Faktoren von vornherein zu neutralisieren, ja, an seinen Unternehmungen eigentlich zu interessieren. Zudem, er mußte sich wohl darüber im Klaren sein, daß jeglicher andauernde, außergewöhnliche Lärm für einen Literaten ein ganz besonderes Übel bedeutet: so zog er denn gleich den Doctor Döblinger groß-

zünftig in den Kreis seiner eigenen Interessen. Zahlen macht Frieden. Zudem zahlte ja nicht der Professor Horn; sondern es bezahlten seine Patienten.

Man wurde einig, wie sich leicht denken läßt. Der empfangene Betrag schloß für den Doctor Döblinger die klaffende Lücke im Existenzplan. Und, Horn hatte ihn noch nicht verlassen, da wußte er schon, wohin zu flüchten während der kritischen Zeiten. Er hatte sich einst verschiedener Wissenschaften beflissen und zahlreiche Prüfungen abgelegt; das berechtigte ihn auch heute noch, in einem staatlichen Forschungs-Institute, das sich hier in der Stadt befand, einen Arbeitsplatz zu belegen. Davon gedachte er nun, wenigstens für drei Tage im Monat, Gebrauch zu machen.

Freilich bedeutete die Sicherung einer ungestörten Privatordination vor allem für den Professor eine die Existenzgrundlagen berührende Angelegenheit; denn jene Grundlagen waren für ihn, angesichts seiner mehrköpfigen Familie und eines fast herrschaftlich zu nennenden Haushaltes, durch die Professur allein keineswegs noch gegeben. Horn bewohnte draußen vor der Stadt eine der schönsten Villen im Rebengelände.

Er plagte sich redlich, hatte es weit gebracht und bezog ungeheure Honorare. Die gewöhnliche Kunst mancher Psychiater besteht bekanntlich darin, irgendwelche Gesunde, deren sie habhaft werden können, ad hoc verrückt zu machen, so daß am Ende die Diagnose stimmt und die Behandlung fortgesetzt werden muß; um das Letztere war's dem Professor freilich auch zu tun; und für's Verrücktmachen ad hoc hatte er seine eigene Methode, eine eigentlich außermedizinische Methode, die er durch Laien üben ließ, wovon später. Aber immerhin, er leistete doch was, er ging über die gewöhnliche Psychiatrie weit hinaus, er half den Leuten wirklich, besonders am 1., 10. und 20. des Monates. Bachmeyer etwa hatte gleich nach dem ersten Besuch eine entschiedene Besserung verspürt. Horn plagte sich redlich. Eine ambulante Behandlung, wie etwa jene Childerichs III., war auch körperlich in hohem Maße anstrengend. Er tat was. Er paukte die Kerle, ließ sie unter Umständen auch baden, frottieren und betten. Er führte über jeden genauen Aufzeichnungen und wußte von

ihnen weit mehr, als gemeiniglich ein Arzt von einem Patienten weiß.

Das war auch in seinem Falle unumgänglich notwendig, der außermedizinischen Methoden wegen. Die meisten der Wutkranken lieferten ihm die öffentlichen Ämter, Behörden, Stellen, mit denen die Patienten als größere Geschäftsleute – wie etwa Bachmeyer und viele andere – laufend zu tun hatten (nur bei Childerich waren die Anlässe anderer Art). Der Professor wußte fast immer genau im voraus, wann einer seiner Patienten auf einem Amte vorzusprechen hatte und auch bei wem: er hatte sich ganz bewußt mit der Zeit eine gewisse Kenntnis der Behörden und der dort in Frage kommenden Personen angeeignet. Der Ursprung seiner Methode erscheint noch als ein durchaus humaner, nämlich als ein sehr weitgehender Pflichtbegriff von ärztlicher Obsorge: dieser veranlaßte Horn bei schwierigen Fällen, also insbesondere bei Wut, sich vor dem Erscheinen des betreffenden Patienten auf einem Amte mit der jeweils dort maßgebenden Persönlichkeit in Verbindung zu setzen und eine Berücksichtigung der schwankenden Gemütslage, erhöhten Erregbarkeit und Reizbarkeit seines Schützlings zu erbitten. Weil nun Horn solches unter dem ganzen Gewichte seiner Stellung und seines Namens vorzubringen wußte – welches Gewicht auch auf dem rein akustischen Wege wie ein Überhang aus dem Telephon sich wölbte, durch Horns schnaufende Vaterstimme beinahe anschaulich vermittelt – weil er also am Telephon unerschütterlich mit seiner ganzen Kompetenz auftrat, so geschah es selten, daß man seine Einmischung oder Intervention geradezu barsch zurückwies (bis auf einen Sektionsrat etwa, der ihm einmal sagte: »Dann lassen Sie eben Ihre hochempfindlichen Herren Narren nicht frei herumlaufen!«). Was freilich nicht ausschloß, daß man sich über solche Anrufe des Direktors der neurologischen und psychiatrischen Klinik auf den Ämtern gewaltig ärgerte und sie als durchaus unangemessen empfand. Horn mußte das bald merken. Oft kamen die Patienten nach ihren Amtsgängen fürchterlich zugerichtet in die nächste Sprechstunde, mit erheblich erhöhtem Fußwinkel und einem dann folgenden verstärkten Figurenverbrauch, der jenen der letzten Ordination weit hinter sich ließ. So gingen die Früchte wochen- und monatelanger Behandlung verloren, und manch einer, der auf Ämtern gewesen, bedurfte jetzt einer Vor-Behandlung, wie wir sie bei dem Frei-

herrn von Bartenbruch kennen gelernt haben, der zwar für seine Person einen sozusagen außeramtlichen Fall darstellte, dafür aber den schwierigsten in des Professors Privatpraxis überhaupt.

Diese schwoll. Beband vor Wut kamen die Leute von den Ämtern. Des Professors telephonische Anrufe besserten nichts, ja, sie verschlimmerten alles: und Horn mußte dessen bald inne werden. Personen, die über einen Fußwinkel von 110 Grad und drei Figuren kaum mehr hinausgelangt waren und höchstens einmal im Monate noch zwecks Bepaukung vorzusprechen hatten, füllten nun wieder am 1., 10. und 20. das Wartezimmer. Jetzt aber geschah das Entscheidende: der Professor blieb trotzdem bei seiner Gepflogenheit der telephonischen Anrufe vor den Amtsgängen, er gab diese untaugliche Methode nicht auf. Damit aber tat er einen entscheidenden Schritt, einen Schritt hinüber zu einer sehr tauglichen Methode – ad hoc.

Es ist schwer zu sagen, wann diese Wendung sich bei ihm vollzogen haben mag, und wie dies im einzelnen und auch im Seelischen geschah. Das Resultat bestand jedenfalls darin, daß eine in ihren Ursprüngen humane Absicht auf den Kopf gestellt ward. Am allermerkwürdigsten aber erscheint es, daß man Horns gleichbleibende telephonische Anrufe bei den Amts-Stellen nicht etwa mit steigender und schließlich irgendwo hervorplatzender Ungeduld hinnahm. Vielmehr wurde man zusehends entgegenkommender, ohne daß jedoch die erwähnten Auswirkungen sich irgendwie änderten oder gar abschwächten: ja, sie schienen sich eher zu verstärken; fast sah es so aus, als hätte man den Professor in einer wahrhaft sublim zu nennenden Weise noch früher richtig verstanden, als er sich selbst. Bei alledem ist es nur als ein hinzutretender, keineswegs als entscheidender Umstand anzusehen, daß Horn um diese Zeit begann, auch persönlich in Beamtenkreisen zu verkehren, wobei sich Gastfreundschaft und Entgegenkommen des Professors in jeder Hinsicht glänzend erwiesen. Es muß abgelehnt werden, daraus irgendwelche konkreten, und also schon zu weitgehenden, Folgerungen zu ziehen.

Dieses ganze System – man kann es doch wohl so nennen – aber hatte, wie eben jedes System, ein Loch. Nichts Menschliches ist vollkommen. Das Loch hieß Regierungsdirector Dr. Schajo; wovon später.

3 Die räumlichen Verhältnisse

Zilek war ein vorzeitig pensionierter Oberlehrer und hatte die unter Doctor Döblingers Zimmern gelegene Wohnung inne. Zilek war so dünn, daß man, wenn er nur einen Türspalt öffnete, ihn schon zur Gänze erblicken konnte. Sein Wesen entsprach auch sonst seinem Namen, der ja an den Angriff einer Stechmücke denken läßt. Sehr zum Unterschiede von dem über ihm wohnenden Schriftsteller war er stets aufmerksam und bei voller Sehschärfe, eine vigilante Natur und ein Adnotam-Nehmer von Profession. Der Einzug Horn'scher Anstalten in's Haus war ihm also keineswegs entgangen, noch weniger die umfängliche Person des Professors, den er wiederholt schon senkrecht empor hatte steigen sehen, im Glashause des Aufzuges nämlich. Diesen benutzte der Professor stets, und auch die meisten seiner Patienten taten das; es war ein Punkt im Mietvertrage, daß jenen der Lift zur Verfügung stehen müsse, denn Horns Pauklokal lag im vierten Stock. Gerade aber die Paukanden (nicht Paukanten!), welche am 1., 10. und 20. jedweden Monates in Erscheinung zu treten pflegten, gingen dann allermeist zu Fuße die Treppen hinauf, sie zeigten wenig Lust, im Aufzug zu fahren, mochte gleich die Portiersfrau oder Hausmeisterin jeden jedesmal in der höflichsten Weise dazu einladen, sich doch hinauffahren zu lassen – um so einladender, als Frau Soflitsch eine hübsche, ungewöhnlich dralle Weibsperson von kaum fünfundzwanzig Jahren vorstellte. Sie bezog von Professor Horn geradezu ein festes Gehalt und daneben einen stets fein rieselnden Regen von Trinkgeldern; auch ihr langer, dünner Mann, Herr Soflitsch, von Beruf Tischler, ward beschenkt, obgleich man diesen Tischler Soflitsch fast niemals zu Gesicht bekam, denn er arbeitete auswärts. Es läßt sich also leicht denken, daß die Hausbesorgerin sich der Horn'schen Sachen befiß und stets zur Hand war, wenn jemand zum Paukboden hinaufgelangen wollte. Aber eben die Paukanden, wie schon gesagt, waren es, die allermeist mit leichtem Knurren – bei Childerich klang es manchmal fast bedrohlich – an ihr vorbeiwischten, um dann auf der Treppe in ein sozusagen gravitatisches Zeitmaß zu fallen; man möchte eher sagen, daß sie stapften, als daß sie stiegen, und manche traten dabei sehr fest auf (es klang nach Selbstbewußtsein), so daß man sie